

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 44 (1911)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:

Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Mitredaktoren für die „Schulpraxis“:

Schulinspektor **Ernst Kasser**, Bubenbergstrasse 5, Bern.
Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**

Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Lied des Fahrenden. — Willensfreiheit. — Beschwerde gegen Herrn Seminardirektor Dr. Schneider in Bern. — Auswüchse im modernen Schulbetrieb. — Mädchenfortbildungsschulen. — B. L. V. — Abrüsten! — Wir wollen sagen, was wir wollen. — Turnprogramm pro 1911 und 1912. — Pädagogisches Universitätsseminar in Jena. — Bernischer Organistenverband. — Sechstes Symphoniekonzert der Berner Musikgesellschaft. — Bern. — Jaques-Dalcroze in unserer Volksschule.

Lied des Fahrenden.

Wanderern ist keine Ruhe gegeben;
Unrast wandert die Wege mit.
Fast schon hab' ich verwandert mein Leben
Und kam doch weiter um keinen Schritt.

Ich wollt', dass ich irgendwo Wurzel wäre,
Wiese, Wald, ein Stein oder Blatt,
Nur etwas, das ruht, das ohne Begehren
Seine Heimstatt unter dem Himmel hat.

Ich möchte nur Ding sein, eines von jenen
Die Blüte sind von der Erde Blut,
Denen nicht eigenes Sinnen und Sehnen
Müdigkeit macht oder wehe tut.

Die brünstig sich in die Scholle vergraben,
In die einst ihr Samenkorn Schicksal fiel,
Nicht Unrast und Wunsch in die Ferne haben,
Wolken und wehender Winde Gespiel.

Die blühen und welken, die knospen und reifen,
Wie Gott es will, und die selber kaum
Ihr leises Leben anders begreifen
Als einen sinnlosen, sonnigen Traum.

Stephan Zweig.

Willensfreiheit.

Über obiges Thema sprach in seiner natürlichen, einfachen, gemüt- und herzerquickenden Weise Herr Pfarrer Blattner vor der Lehrerschaft der Stadt Biel. Auf Wunsch der Lehrerschaft lassen wir hier einen kleinen Zusammenzug aus dem Vortrage folgen, in dem Gedanken, es möchten viele jenes Augenblickes sich wieder freuen, da ein schlichter, auf dem Boden der kirchlichen Reform stehender und geschätzter Kanzelredner zu uns redete:

„Menschenlos!“ lautet der Titel einer Schrift Christian Schrempfs, in welcher der Verfasser den Nachweis zu erbringen sucht, dass wir im Grund eine durchaus passive Rolle spielen im Leben, in das wir hineingestossen werden, ungefragt, in dem wir fortgestossen werden, ungefragt, aus dem wir hinausgestossen werden, ungefragt. „Ich lebe nicht“ — erklärt er — „ich werde gelebt. Oder habe ich mein Leben mir gegeben? Nein! — Habe ich meine körperliche, meine geistige Anlage mir gewählt? Nein! — Habe ich die Verhältnisse mir bestimmt oder die Personen, die Erlebnisse, die die ersten fortwirkenden Eindrücke auf mich machten? Nein! — Also lebe ich nicht: ich werde gelebt!“

Das mag ja freilich manchem ein blosses Spiel mit leeren Worten scheinen, und so lange des Tages wirrer Lärm uns rings umbraust, oder wenn wir mit aller Kraft uns zur Wehre setzen müssen wider die eherne Umklammerung grimmer, unerbittlicher Not, haben wir weder Zeit noch Neigung, mit dem Problem uns zu beschäftigen, das in jenen Worten angedeutet liegt. Naht dir aber einer jener Augenblicke, da du eine Frage frei hast an das Schicksal, steht vielleicht mit einem Schlage die Frage nach der Freiheit deines Willens vor der Seele und heischt gebieterisch eine Antwort. Oder wem mag nicht schon einmal sein eigen Tun so seltsam fremd erschienen sein, so fremd, dass er sich erstaunt fragen musste: Hab ich das wirklich je gewollt? und wenn ich's wirklich gewollt, wie konnt ich's denn jemals wollen?

In dieser Fragestellung aber liegt bereits der Hinweis auf die Bedeutung, die das Problem für das praktische Leben unverkennbar besitzt, indem mit der Frage nach der Freiheit des Willens die Frage nach der sittlichen Verantwortung unmittelbar verknüpft erscheint.

Es lässt sich nicht verkennen, dass von allem Anfang an die philosophische Behandlung des Problems von dem Gedanken an diese seine praktische Bedeutung, sei es nun bewusst oder unbewusst, wesentlich beeinflusst wurde. So lange das philosophische Denken von der sokratischen Auffassung beherrscht war, dass Tugend Wissen, Weisheit Einsicht sei, d. h. dass es lediglich Mangel an Einsicht sei, wass die Menschen schlechte Handlungen begehen lasse, folglich niemand freiwillig böse sei, kam der

Frage der Willensfreiheit keinerlei erhebliche Bedeutung zu. Dazu gelangte sie erst, als die Schule der *Stoiker* die ewige Notwendigkeit, welche alles nach unabänderlichen Gesetzen erfolgen lässt, zum weltbeherrschenden Prinzip erhob und somit die Willensfreiheit des Menschen in Abrede stellen musste. Und wenn diesem Determinismus der Stoiker gegenüber *Epikur* und seine Schule Einspruch erhoben und bestritten, dass die Naturnotwendigkeit alles Geschehens auch das Gebiet des menschlichen Willens umfasse, so geschah es, weil die daraus resultierende Abhängigkeit des Menschen („Sklaverei der Seele“) ihnen unerträglich und des Menschen unwürdig schien.

Trotz dieser offenbaren Rücksicht auf das tatsächliche Leben blieb die Frage zunächst noch eine Gelehrtenfrage, der weitere Kreise ziemlich kühl gegenüberstanden. Allein aus diesem Stadium der akademischen Erörterung trat sie mit einem Schlage heraus, als auf den Trümmern der antiken Kultur das Evangelium seinen glänzenden Siegeslauf begann, und vom römischen Kapitol das Kreuz des Nazareners weithin in die Lande strahlte. In seinem herzandringenden Ruf zur Busse und Umkehr weckte das Christentum das weltversunkene Geschlecht aus dem behaglichen Schlummer satter Sicherheit empor und verwies es auf die Gnade des ewigen Gottes als den einzigen Anker unserer Hoffnung. Dieser Gedanke, bis in die letzten Konsequenzen verfolgt, hatte nicht nur zur Beugung aller Willensfreiheit, sondern in seiner einseitigen Überspanntheit zur Erschlaffung der sittlichen Energie geführt (Manichäer).

So war es der britische Mönch *Pelagius*, der im Interesse der Stärkung der sittlichen Kraft der Menschenseele die Freiheit des Willens als einen wesentlichen Bestandteil der von Gott dem Menschen verliehenen Ausrüstung betonen liess. Der Mensch ist von allem Anfang an auf das Gute hin angelegt; fehlt er jedoch, so tut er es aus freien Stücken. Stärkt seinen Willen zum Guten, dann wird keine Macht dieser Welt ihn zum willenlosen Sklaven seiner Leidenschaft machen. War dem in Wahrheit so, war dann die von der Kirche gepredigte Erlösung noch eine unbedingte Notwendigkeit? War dann der Mensch nicht imstande, sich selber zu erlösen?

Gegen eine solche Auffassung erhob sich mit all seinem Pathos der Kirchenlehrer *Augustin*. Gewiss war der Mensch, wie alles, was Gott erschaffen, einst gut aus seiner Hand hervorgegangen, im uneingeschränkten Besitz der Freiheit seines Willens. Aber von Adam her erbte sich wie eine ewige Krankheit die Sünde von Geschlecht zu Geschlecht, und der Mensch verlor nicht nur die Fähigkeit, das Gute zu tun, sondern büsste auch die Fähigkeit ein, das Gute zu wollen. Aus dieser Verdammung wird allein erlöst, ohne sein Zutun, ohne seinen Willen, wen in seinem unerforschlichen Ratschluss der Ewige dazu prädestiniert hat. Und so seltsam es erscheinen

mag, folgten die Reformatoren, vor allem *Luther* und *Calvin*, den Spuren des grossen Afrikaners, und derselbe Mann, der in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ einen flammenden Protest wider alle Geistesknechtung erhoben, vertrat den Standpunkt der Unfreiheit des menschlichen Willens. „Hier stehe ich; ich kann nicht anders!“

Doch mit dem Aufblühen von Kunst und Wissenschaft in der mächtig emporstrebenden Zeit stellte sich die Notwendigkeit heraus, die überschäumende Kraft unter die strenge Zucht des Gedankens der sittlichen Verantwortung zu stellen. So kam im Lauf der geschichtlichen Entwicklung die Kirche dazu, die Position, die ihre berufensten Vertreter mit so gewaltiger Kraft einst verteidigt, aufzugeben und aus volkspädagogischen Gründen für die Freiheit des menschlichen Willens zu plaidieren. Damit setzte sie sich naturgemäss mit den Vertretern der Philosophie in Widerspruch, die das im Bereich der sichtbaren Natur hundertfach erprobte Gesetz, dass jeder Wirkung eine Ursache zugrunde liege, auch auf das Gebiet des seelischen Lebens ausgedehnt wissen wollten, und von diesem Standpunkt aus notwendigerweise zur Leugnung der menschlichen Willensfreiheit gelangten.

Ihre Darstellung, sofern sie wenigstens die Frage der sittlichen Verantwortung auf der Seite lässt, mag den Eindruck strenger, lückenloser Folgerichtigkeit hervorrufen. Allein die ganze Schwierigkeit des Problems tritt erst zutage, sobald man es in Zusammenhang mit der Frage der sittlichen Verantwortung bringt und darüber Aufschluss verlangt; inwiefern die behauptete Unfreiheit des menschlichen Willens mit der Tatsache des Schuldbewusstseins sich vereinigen lasse. Das ist die gefährliche Klippe, an der so manches mit zwingender Logik gesteuerte Schifflein unrettbar schon gescheitert ist.

Es mag genügen, soweit das mit wenigen Strichen überhaupt möglich ist, die Stellung zu zeichnen, die unter den modernen Philosophen derjenige zu unserer Frage einnahm, in welchem der Sache des Determinismus wohl der konsequenteste Verfechter entstanden: *Arthur Schopenhauer*.

Vor allem weist Schopenhauer darauf hin, dass der vielgehörte Einwand: aber ich kann doch tun, was ich will! durchaus keinen Beweis für die Freiheit des menschlichen Willens erbringe. „Gewiss kannst du tun, was du willst, und gewiss hängt dein Tun von deinem Willen ab. Aber die Frage ist die, ob du in einem gegebenen Augenblick und unter bestimmten Verhältnissen überhaupt etwas anderes wollen kannst, als du willst oder gewollt hast. Mit andern Worten: Was bestimmt deinen Willen? Was gibt deinem Willen eine bestimmte Richtung?“ Der Mensch ist eine Erscheinung in Raum und Zeit und deshalb dem Gesetz der Kausalität unterworfen. So wenig eine Kugel auf dem Billard in Bewegung geraten kann, ehe sie einen Stoss erhält, so wenig kann ein Mensch von seinem

Stuhl aufstehen, ehe ein Motiv ihn wegzieht oder wegtreibt. Und wieder ist es ein Motiv, das in ihm einen Entschluss hervorruft; so oft der Mensch etwas will, ist es ein Motiv. Dieses Motiv braucht nun freilich nicht immer etwas sinnlich Wahrnehmbares zu sein, sondern es kann ebenso gut ein Gedanke sein. Und unter vielen Motiven wird ihm wohl das stärkste den Ausschlag geben und seinen Willen bestimmen.

„Denken wir uns einen Menschen, der auf der Gasse steht und zu sich sagen würde: Ich kann einen Spaziergang machen oder ins Theater gehen; ich kann einen Freund besuchen oder in den Klub gehen. Das alles steht bei mir; ich habe die volle Freiheit dazu. Ich tue aber von allem nichts und gehe nach Hause.“ Das ist — meint Schopenhauer — gerade so, als wenn das Wasser sprechen würde: Ich kann hohe Wellen schlagen (ja, im Meer und Sturm); ich kann schäumend und sprudelnd hinunterstürzen (ja, im Wasserfall); ich kann als Strahl in die Luft steigen (ja, im Springbrunnen); ich kann endlich verkochen und verschwinden (ja, bei 80 Grad Wärme), tue jedoch von allem nichts, sondern bleibe ruhig im spiegelnden Teich! — Wie das Wasser jenes alles nur kann, wenn die bestimmten Ursachen zum einen oder andern eintreten, ebenso kann der Mensch, was er zu können meint, nicht anders als unter derselben Bedingung. Bis die Ursachen eintreten, ist es ihm unmöglich; dann aber muss er es so gut wie das Wasser, falls es in die entsprechenden Umstände versetzt wird.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Beschwerde gegen Herrn Seminardirektor Dr. Schneider in Bern. Bekanntlich hat Herr Seminardirektor Dr. Schneider in seinen Artikeln „Klare Kampfstellungen“ die Lehrerschaft, welche nicht zu seiner „Kerntruppe“ gehört, allgemein der Feigheit und Faulheit angeklagt, offenbar in der Meinung, auch dieser Hieb bleibe unbeantwortet wie so mancher andere, den der grosse Reformator in den vergangenen sechs Jahren ausgeteilt hat. Die Geduld der bernischen Lehrerschaft hat aber auch ihre Grenzen. Es sind auf die Schneider-schen Angriffe hin Schritte unternommen worden, um den Beweis zu erbringen, dass

1. Herr Seminardirektor Dr. Schneider seit Jahren in rücksichtsloser Weise aus Unkenntnis der Verhältnisse, aus mangelnder Erfahrung und aus Selbstüberhebung das Ansehen des bernischen Lehrerstandes untergräbt;

2. Herr Seminardirektor Dr. Schneider systematisch darauf ausgeht, die Wirksamkeit bewährter Schulmänner zu lähmen, ihr Ansehen und ihren guten Ruf zu schädigen;

3. Herr Seminardirektor Dr. Schneider die angehenden Lehrer durch un-abgeklärte, grösstenteils undurchführbare Ideen zum offenkundigen Nachteil unserer Schule beeinflusst. Infolgedessen tritt eine grosse Zahl seiner Zöglinge mit schönrednerischen Phrasen, mit ablehnender Geringschätzung alles Bestehenden,

mit verletzender Selbstüberhebung in den öffentlichen Schuldienst, wodurch eine tiefe Kluft in der bernischen Lehrerschaft zu entstehen droht;

4. Die Tätigkeit des Herrn Dr. Schneider auf dem verantwortungsvollen Posten als Direktor des Staatsseminars in zunehmendem Masse das bernische Schulwesen gefährdet und die Schulfreundlichkeit des Berner Volkes untergräbt;

5. Herr Seminardirektor Dr. Schneider in den sechs Jahren seiner Amtsführung keinen Schritt getan hat, sich in unsere Schulverhältnisse einzuleben. Er ist unzugänglich und unbelehrbar für alle Erfahrungstatsachen und erweist sich, je länger, desto mehr, als nicht am rechtem Platze.

Die vorliegenden Anklagepunkte haben in den Kreisen der Lehrerschaft und von Schulfreunden bereits 937 Unterschriften erhalten. Da wir in der Angelegenheit von vornherein nur auf die Mitwirkung derjenigen Lehrer hofften, die s. Z. aus dem Staatsseminar hervorgingen, erfüllt uns das Ergebnis der Unterschriftensammlung mit hoher Genugtuung; denn es wird den klaren Beweis erbringen, wie man über die Schneidersche Tätigkeit allgemein ohne Parteiunterschied denkt. Die jungen Lehrer aus der Schneiderschen Schule bereiten nun, wie zu erwarten war, einen Gegenstoss vor, darin bestehend, dass sie einer Eingabe an die Unterrichtsdirektion die Zeugnisse von ihren Schulkommissionen beilegen. Das kann nett werden!

Zweck dieser Zeilen ist, zwei Behauptungen im Einladungszirkular der Jünglinge in das rechte Licht zu rücken. Sie sagen, die Bewegung gegen Herrn Schneider gehe „von ein paar persönlichen Gegnern Schneiders aus“. „Schneiders Opposition möge sagen, was sie wolle, sie habe sich auf dem Gebiete des Schulwesens der Reaktion verschrieben.“

Wir antworten darauf nur, dass wir es ganz gut begreifen, wenn die jungen Leute zu ihrem Herrn und Meister stehen. Es müsste einer schön ziemlich Mehl am Ärmel haben, wenn er Leute von 18—20 Jahren nicht für seine Person begeistern könnte. Das beweist zur Sache selber gar nichts. Im übrigen muss es um die Gründe der jungen Herren schlecht bestellt sein, dass sie die Flagge der „persönlichen Gegnerschaft“ und das Gespenst der „Reaktion im Schulwesen“ herbeizerren, um ihre Leute aufzurütteln. Wir haben auf unsern Unterschriftenbogen versprochen, unsere Anklage gegen Herrn Dr. Schneider zu belegen. Wir werden das gegenüber der Unterrichtsdirektion tun, objektiv, unbekümmert um das Reaktions- und Märtyrergeschrei, das in Ermangelung wirklicher Gründe nun anhebt.

Man hat uns vorgeworfen, die ganze Angelegenheit sei „feige unter der Hand“ eingeleitet worden. Hätten wir in der Presse Tandem geschlagen, so wären die Herren mit dem Argument der „Stimmungsmache“ gekommen. Wir stellen fest, dass wir offenbar gar nichts hätten tun sollen, um es Hrn. Schneider, dem grossen Reformator in Bern, recht zu machen. Ja — warum hält er uns denn Faulheit vor?

Der Präsident des Initiativkomitees:

Mühlheim.

Auswüchse im modernen Schulbetrieb. (Korr.) Der moderne Lehrer braucht ein halbes Jahr, um seinen Schülern zu erklären, dass Schupposen ein Weiler sei. Der moderne Lehrer macht per Jahr drei Aufsätze, welche er nicht korrigiert. Im Sommer spaziert er mit seiner Klasse; im Winter sucht er die Schlittbahn auf. Auf der Schlittbahn bricht er ein Bein und kommt ins Spital. Der Kommissionspräsident bringt ihm die Aufsatzhefte ins Spital, damit er die drei Arbeiten korrigiere und macht dabei die Bemerkung, er habe jetzt wohl Zeit dazu. — Herr Präsident, der Mann ist weder faul noch pflichtvergessen; nein!

das Übel ist weit schlimmer; er hält nämlich aus Überzeugung so Schule. Und man höre! Das wird ihm sogar zum empfehlenden Moment für seine Karriere, indem ihm eine solche Praxis als Prinzipientreue zur modernen Schule angerechnet wird.

Der moderne Lehrer spricht immer und überall von Bildern und Kunst, von Hygiene und moderner Fachliteratur. Eine wahre Wut ergreift diesen Wahnsüchtigen für die Verbreitung seiner Reformideen. Ist aber sein eigenes Schulzimmer heimelig, ist's wahrhaft künstlerisch geschmückt? Die Wände sind mit Bildern überladen, die ewig wechseln und das Kind nicht nur belehren, sondern auch unterhalten und zerstreuen, besonders wenn noch Aktgestalten, was auch vorkommt, darunter sind. Die Gedanken über den allzugrossen unverdauten modernen Wissensstoff sprechen in wilder Flucht aus ihm heraus: Ein langweiliges, ewiges Schwadronieren, dem jede Klarheit fehlt. Er hat die Kontrolle über sich selber verloren und auch über seine Schüler. Ein energisches, zielbewusstes Schaffen ist unmöglich; man ist nie konzentriert, immer amüsiert. Aber so soll es ja sein: Das erste Recht des Kindes ist das auf Amüsement und Unterhaltung, auf lange Pausen und kurze Lektionen; es hat aber wenig Recht auf angestrengte Arbeit und gar keines auf körperliche Züchtigung. — Die Zinsrechnung braucht der Schüler nicht zu verstehen; die Bank rechnet uns ja die Zinsen aus! Sicheres Wissen in der Geographie ist auch nicht nötig, werden doch die Namen aller Stationen gerufen! Das Leben spricht uns aber anders an; es verlangt in immer grösserem Masse intensive Arbeit. Erziehen aber die pädagogischen Spaziergänger Arbeiter? Wie die angehenden Lehrer in die neue Aera eingeführt werden, zeigt eine Musterlektion im Modellieren, von hoher Warte gegeben: Kinder, was wollen wir machen? — Macht, was ihr wollt!

Der moderne Lehrer verlangt für seine Berufstätigkeit die schrankenloseste Freiheit; diese Forderung resultiert aus der Art und Weise seines Schulbetriebes. Er stemmt sich hartnäckig gegen jegliche Kontrolle; ängstlich weicht er jedem Anlass aus, bei dem man auch nur einen Teil seiner Arbeit sehen und beurteilen könnte. Das Examen ist abgeschafft; statt dessen liest er am letzten Schulhalbtage eine Geschichte vor zur „Unterhaltung“ der Schulbehörde, Eltern und sonstiger „Examenbesucher“.

Uns ist zwar die Freiheit in der Ausübung unseres Berufes auch Lebens- element, und das uns letzthin zugekommene Reglement betreffend die Inspektoren ist uns keineswegs zu fortschrittlich. Aber auch in Ausübung dieser gesetzlichen Vorschriften können die Inspektoren zum Rechten sehen, und wenn sie es ungescheut tun, leisten sie der Jugenderziehung und damit dem Volke einen grossen Dienst. Wer etwas Rechtes leistet in steter getreuer Arbeit, hat keine Kontrolle zu scheuen; ja, es soll ihn freuen, wenn er Anerkennung findet; auch aus ihr holt der Mensch sich Mut zur Weiterarbeit.

Mädchenfortbildungsschulen. (E. W.-Korr.) Auf Einladung des verehrlichen Frauenkomitees von Bergen fand am Sonntag den 5. März im Schulhause zu Bergen bei Aarberg eine besonders seitens der Frauen und Töchter zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt zur Anhörung eines Vortrages über „Errichtung von Mädchenfortbildungsschulen“.

Der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Wegmann, hiess die Anwesenden willkommen und hob die grosse Bedeutung der schwebenden Frage hervor. — Die Referentin, Frau Lina Howald aus Oberburg, führte in der Hauptsache u. a. etwa folgendes aus:

Zahlreiche Ortschaften des Kantons haben Vorträge über dieses aktuelle Thema gewünscht, so zwölf aus dem Seelande. Das zeugt davon, dass man in weiten Kreisen überzeugt ist von der Notwendigkeit der Einführung von Mädchen-Fortbildungsschulen, wodurch ein grosses Stück der sozialen Frage gelöst wird. Für die Jünglinge wird viel getan; es wird denselben Gelegenheit geboten, sich für ihren Beruf, für ihre Lebensstellung vorzubereiten. Für die aus der Schule austretenden Mädchen geschieht gar nichts; diese empfindliche Lücke muss ausgefüllt werden. Die wenigen Haushaltungsschulen in unserm Kanton sind für die breiten Schichten unserer Bevölkerung aus nahe-
liegenden Gründen unerreichbar. Wenn auch in Sekundarschulen usw. grösserer Ortschaften Unterricht in der Haushaltungskunde erteilt wird, so ist derselbe doch kein abschliessender; er gehört ins nachschulpflichtige Alter. Durch diesen Unterricht wird auch die Dienstbotenfrage günstig beeinflusst, indem die Schülerinnen einen wertvollen Einblick in die Haushaltungsgeschäfte tun können. Im Kanton Bern bestehen zurzeit in 20 Gemeinden Fortbildungsschulen. In 16 Kantonen sind solche organisiert; obenan steht Zürich mit 112, Thurgau mit 50, Aargau mit 30, Glarus mit 14 usw.

Indem die Mädchen gelehrt werden, ihren spätern Beruf als Gattin und Mutter richtig aufzufassen, bleiben sie vor mancher Täuschung bewahrt, werden tüchtige Hausfrauen und begründen so ihr eheliches Glück. Dieser Unterricht wirkt auch veredelnd auf den Charakter. „Nume nid gsprängt, aber gäng hü“, sagt der Berner, und so wird die Einführung dieses Unterrichts überall kommen. Unsere Jünglinge bereiten sich auf die Rekrutenprüfungen vor. Sollten sich nicht mit gleichem Rechte unsere Jungfrauen beim Eintritt ins ehefähige Alter durch eine Prüfung darüber ausweisen, ob sie imstande sind, einen Haushalt richtig zu führen.

Der Kostenpunkt darf keine Gemeinde abhalten vor der Einführung der Mädchenfortbildungsschule. Bund und Kanton leisten tatkräftige Unterstützung. Der Bundesbeitrag geht bis zu $\frac{1}{3}$ aller Kosten; der Staat übernimmt die Hälfte der Lehrerbesoldungen; der Gemeindebeitrag dürfte bloss Fr. 100—200 betragen, eventuell könnten mehrere Gemeinden zusammenstehen.

Als Unterrichtsfächer werden genannt: Handarbeiten, wobei den Flickarbeiten die grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist, die Haushaltungskunde, die Ernährungslehre, die Gesundheitslehre, die Ausbildung der Töchter zu selbstständigen Krankenpflegerinnen, zu richtigen Pflegern und Erziehern der Kinder und Durchführung einer entsprechenden Buchführung. Auch die Gesetzeskunde darf nicht vergessen werden.

Die Unterrichtszeit, die meist auf den Winter fällt, sollte während etwa 20 Wochen an 2—3 Nachmittagen stattfinden; an manchen Orten, namentlich in Industriegegenden, bleibt wohl nur der Abendunterricht möglich.

Um Erfolge zu erzielen, muss man etwas wagen. Eines ernsthaften Versuches sollte die Sache wohl wert sein. Die entlegensten Bergdörfer sogar sollten solche einrichten, zum Segen der Familie, der Gemeinde und des Staates.

Die Diskussion wurde benützt von Herrn Oberlehrer Rösch, der die Ausführungen der Referentin lebhaft unterstützte und an die Anwesenden einen warmen Appell richtete, der Sache näher zu treten.

Bargen wird sich diesen Bestrebungen anschliessen und eine Mädchenfortbildungsschule einführen. Schulkommission und Frauenkomitee werden zusammenstehen, diesen Bestrebungen zum Durchbruch zu verhelfen. Möge dieses Beispiel der aufstrebenden kleinen Gemeinde Bargen für die andern Gemeinden

unseres Amtes und des Kantons zu einem Weckruf werden und sie auch zur Einführung von Fortbildungsschulen für die Mädchen veranlassen!

B. L. V. Den ganzen Winter hindurch hat das Provisorium mit dem Zentralsekretariat angedauert. Man hätte meinen sollen, es wäre Zeit genug gewesen, um sich unterdessen nach einem neuen Sekretär umzusehen und die Wahl an den Frühjahrshauptversammlungen der Sektionen vornehmen zu lassen. Kaum sind diese Sektionsversammlungen vorbei, so verlangt der Kantonalvorstand sofort wieder deren Einberufung noch vor dem 16. April zur Vornahme der Urabstimmung über den vorgeschlagenen Sekretär, unter Androhung einer Busse von Fr. 1 für diejenigen, die ohne genügende Entschuldigung nicht teilnehmen. Warum diese Eile? — Trotzdem schon am 25. Februar im „Berner Schulblatt“ mitgeteilt worden war, dass am 22. April die Hauptversammlung der Schulsynode stattfinden solle, wird vom K. V. auf den gleichen Tag die Delegiertenversammlung angeordnet. Steckt Absicht dahinter? — Uns scheint, zuerst sollte das Verhältnis zum B. M. V. geordnet werden, bevor die Wahl des Sekretärs stattfindet.

Abrüsten! Der B. L. V. hat unter der Leitung von wechselnden Vorortsektionen geblüht und die gesamten Verwaltungskosten (Vorstandssitzungen und Sekretariat zusammen) haben die Summe von Fr. 2300 per Jahr nie erreicht. Jetzt haben wir für die gleiche Sache ein Budget von Fr. 12,500. Jede Vorstandssitzung kostet gegen 100 Fr. und was dabei herauskommt, ist — leider wenig Gutes. Die neue Organisation, mit Einschluss der „Berufung“, hat unsern schönen Verein an den Rand des Abgrundes gestellt. Der Abgrund muss überbrückt werden, sonst kann nichts Rettung bringen als: „Zurück!“ In diesem kritischen Augenblick, wo wir für Unterstützungen kein Geld mehr haben, geschweige denn für Anlage eines gehörigen Fonds zu Propagandazwecken, wo der B. L. V. vor einem finanziellen und moralischen Defizit steht, eine neue „Berufung“ vorzuschlagen, ist unverantwortlich.

Unsere neue Organisation hat sich nicht bewährt. Das Sekretariat ist zum Zankapfel zwischen Primarlehrerschaft und Mittellehrerschaft geworden. Wir wissen zur Stunde nicht, wie sich die Dinge gestalten werden. — Warum in diesem Momente einen Mann aus seiner sichern Existenz herausreissen und sein Schicksal dem B. L. V. ins Schlepptau hängen? Jetzt müssen wir Gestaltungsfreiheit haben. Der Vorstand soll die Bureauführung direkt besorgen, wie das früher auch der Fall war; eine eigene Arbeitskraft steht ihm zur Verfügung (Bureauangestellte). Dann wollen wir unsere Sachen ordnen und erst, wenn wir wieder gesunden Boden unter den Füßen haben, dürfen wir an die Neubestellung des Sekretariates denken. — Dann wird aber eine Berufung auch nicht mehr vonnöten sein.

Auch das Reglement über die Anstellungsbedingungen des Sekretärs muss revidiert werden. Wir dürfen nicht Seele und Seligkeit einer Person, die immer Mensch sein wird, verschreiben.

In der Publikation des K. V. betreffs Berufung eines Sekretärs steht auch nicht die leiseste Andeutung über die Bedingungen, unter welchen diese Berufung erfolgen soll. Wir haben unter allen Umständen das Recht, diese Bedingungen zu wissen und verlangen deren Bekanntgabe. G.

Wir wollen sagen können, was wir wollen! Der K. V. des B. L. V. beantragt uns, die Neubestellung des Sekretariates auf dem Wege der Berufung vorzunehmen und schlägt uns Herrn Sekundarlehrer Dr. Graf in Fraubrunnen

zur Wahl vor. Die Frage lautet: „Wollt ihr Herrn Dr. Graf auf den Posten eines Sekretärs des B. L. V. berufen oder nicht?“ Die eingegangenen Stimmzettel werden gezählt. Die „Ja“ und die „Nein“ werden sich gegenübergestellt. — Gewährt diese Urabstimmung Einblick in den Willen der Mitglieder des B. L. V.? Wir sagen nein! Man stelle uns folgende Fragen:

1. Wollt ihr den Posten des Sekretärs sofort wieder besetzen? (Ja oder Nein.)
2. Wenn ja: a) Soll die Besetzung auf dem Wege der Berufung vorgenommen werden? (Ja oder Nein.)
b) Sollen die Bemühungen, für den Posten eines Sekretärs eine geeignete Anmeldung zu erhalten, fortgesetzt werden? (Ja oder Nein.)
3. Für den Fall, dass Sie eine sofortige Berufung vornehmen wollen: wer soll berufen werden? G.

Turnprogramm pro 1911 und 1912. Im letzten amtlichen Schulblatt hat die Unterrichtsdirektion das Turnprogramm für die beiden folgenden Schuljahre angekündigt. Das Programm erfährt gegenüber den früheren zwei wesentliche Abänderungen. Die Subkommission für Erstellung des neuen Programmes hat mit Genugtuung erfahren, dass die im letzten Programm enthaltenen Übungsgruppen von der Mehrzahl der Lehrer begrüsst wurden. Dementsprechend hat die Kommission diese Gruppen nun im neuen Programm wesentlich vermehrt und will so dem Lehrer ratend zur Seite stehen, wie er seine Übungen zu hübschen Gruppen vereinigen und dadurch Lust und Leben im Turnbetriebe wecken kann.

Eine fernere Neuerung ist geschaffen worden durch Ausdehnung der Turnübungen auf alle neun Schuljahre. Dies wird zwar bei vielen Lehrerinnen, besonders bei den älteren, noch manchen Angstseufzer auslösen; doch ist die Sache nicht so gefährlich, und das neue Turnprogramm kommt auch den zaghaftesten „Turnlehrerinnen“ helfend entgegen.

Wie vor zwei Jahren, so ordnet die Erziehungsdirektion auch heuer eintägige Turnkurse an im ganzen Kanton zur Durcharbeitung des neuen Programms. Den Kursteilnehmern werden die Reiseauslagen (Fahrauslagen) rückvergütet. Es ist darum zu hoffen, dass in allen Inspektoratskreisen zahlreiche besuchte Kurse durchgeführt werden können. Die Anmeldefrist geht mit 31. März zu Ende.

Für die Lehrerinnen werden besondere Kurse veranstaltet, doch haben auch sie sich bis Ende März beim Inspektor ihres Kreises zu melden. D.

Pädagogisches Universitätsseminar in Jena. (Korr.) Wenn auch dieses Seminar eine wertvolle Einrichtung ist und ohne Zweifel viel gute Anregungen zu geben vermag, so haften ihm doch gegenwärtig noch schwere Mängel an. Diese sind zum Teil eine Folge der mangelnden Wertschätzung dieses Instituts von Seiten der Universitätsbehörden (Herr Prof. Dr. W. Rein, der Leiter des pädagogischen Seminars, ist mit seinen weissen Haaren zur Stunde noch nicht ordentlicher Professor, sondern immer noch Honorarprofessor). Ein Hauptmangel ist der, dass die Klassenlehrer der kleinen Übungsschule junge Leute sind, die nur kurze Zeit in ihrem Amte als Unterweiser und Kritiker der Lehrpraktikanten stehen, nämlich sehr häufig nur ein Semester lang. Solche Lehrer von Amtes wegen „Oberlehrer“ zu betiteln, was Herr Seminardirektor Dr. Schneider in Bern ohne Recht für sich beansprucht, wäre allerdings eine starke Ironie. Unterlehrer gäbe es ja keine; ein „oben“ ohne ein „unten“ gibt's aber nicht. Dass ein solcher

junger Klassenlehrer im Kanton Bern den Glauben zu verbreiten weiss, er sei infolge der Jenaer Tätigkeit der berufene Reformator der bernischen Schule, setzt Unkenntnis der Jenaer Verhältnisse und gutmütige Überschätzung dessen voraus, was von „weit her“ ist.

Bernischer Organistenverband. (Korr.) Letzter Tage kamen wieder die alljährlich um diese Zeit wiederkehrenden Einladungskarten des B. O. V. zum Besuche der diesjährigen Spieltage angefliegen. Zweck dieser Zeilen ist es, diejenigen Kollegen, welche nebenbei etwas in „Organismus“ machen, recht nachdrücklich hiezu zu ermuntern. Sind doch diese unter fachmännischer Direktion stehenden Übungen ein vortrefflicher Impuls zur Hebung der Spielfertigkeit sowohl als auch des musikalischen Verständnisses. Schreiber dieser Zeilen möchte diese Tage nicht mehr missen; sie sind ihm ein eigentliches Lebensbedürfnis geworden. Und noch eins: Der Besuch der Spieltage verschafft manchem „Orgeler“ eine wirksame Waffe bei Besoldungsbewegungen. Es geht eben nicht an, immer nur bessere Löhnung zu verlangen; unsere Gemeinden wollen auch einen Gegenwert haben.

Sechstes Symphoniekonzert der Berner Musikgesellschaft. Das letzte Symphoniekonzert (am 1. April) bringt uns eine Überraschung, die das musikalische Bern den ganzen Winter mit Spannung erwartete. Es ist Fritz Bruns II. Symphonie, die kürzlich in Zürich berechtigtes Aufsehen gemacht hat. Meister Brun hat sich durch dieses Werk einen Namen erworben, der ihn in die Reihe unserer besten schweizer. Komponisten emporhebt. Möge ihm auch in Bern die Anerkennung gezollt werden, welche er anderwärts bereits in hohem Masse geniesst.

Das Programm für 1. April ist zusammengesetzt wie folgt: 1. Symphonie Nr. 2 in C-dur (zum ersten Male) von Fritz Brun; 2. Konzert für Violine und Violoncello mit Orchester, Opus 102, von Joh. Brahms; 3. „Humoreske“ (zum ersten Male) von Gisella Schön; 4. Solostück für Violine; 5. Ouvertüre „Fingalshöhle“ von F. Mendelssohn.

Solisten: Willem de Boer (Violine) und Engelbert Röntgen (Violoncello) aus Zürich.

Bern. (Korr.) Die Sektionsversammlung (117 Anwesende) vom 21. März abhin war verhältnismässig stark besucht. Herr Fr. Bolliger, Mitglied des Vorstandes, referierte über das neue Abkommen mit dem B. M. V., und zwar in ausgezeichneter Weise. Die Anträge des Vorstandes, die er begründete, gipfelten im Grundsatz: „Zum Ausbau unseres Schulwesens und zur Hebung der ökonomischen Stellung der Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen ist eine festgeschlossene, geeinigte Lehrerschaft absolutes Erfordernis.“ Die Anträge, die zum Teil einstimmig angenommen wurden, heissen: 1. Das neue Abkommen, wie es von dem K. V. vorgeschlagen wird, ist nicht zu genehmigen und an diesen zurückzuweisen. 2. Der K. V. ist zu ersuchen, die Zugehörigkeit zum B. L. V. und dessen Organisation auf folgender Basis teilweise neu zu ordnen:

- a) Die Mittellehrer gehören dem B. L. V. mit gleichen Rechten und Pflichten an wie die Primarlehrer- und Lehrerinnen. Die Interessen aller Kategorien sind im B. L. V. im gleichen Masse zu fördern.
- b) Die Mittellehrer sind im K. V. des B. L. V. im Verhältnis ihrer Mitgliederzahl vertreten.
- c) Revision der Statuten des B. L. V., Art. 25 und 26 in dem Sinne, dass

der K. V. des B. L. V. aus Mitgliedern eines Landesteilverbandes zu bestellen ist.

- d) Das Sekretariat ist nur dem K. V. des B. L. V. unterstellt, der die Verantwortung für dessen Tätigkeit dem Gesamtverein gegenüber trägt.

Das Referat, welches die Begründung zu obigen Anträgen enthält, wird im nächsten Korrespondenzblatt veröffentlicht. — Im weitem wurde beschlossen, die Wahl der Delegierten dem Vorstande zu übertragen. — Als neues K. V.-Mitglied an Stelle des s. Z. zurückgetretenen Herrn A. Schläfli wurde gewählt Herr Rudolf Blaser, Lorraine.

Jaques-Dalcroze in unserer Volksschule. Wir verlangen von unserem Unterricht, dass er unserer bernischen Eigenart entspreche und unseren Verhältnissen angepasst sei. Deshalb wehren wir uns gegen die Importierung neuer Methoden aus deutschen Seminarien und verlangen wenigstens, dass sie sich bewährt und in einer Weise sich verändert haben, die bei unseren Verhältnissen nötig sind.

Der Lehrer hat nun die Pflicht, alles Neue zu prüfen und, wenn es einen sichern Fortschritt bedeutet, dafür einzutreten. Es wäre eine unverzeihliche Schwäche, von der Einführung abzusehen, wenn wir bemerken, dass im Volke dies nicht ohne Schwierigkeiten geschehen könnte. Wenn wir aber etwas Neues bringen wollen, müssen wir uns vor Übereilung schützen! Tritt man noch erst für Weber, dann für Klee und Ruckstuhl ein, um dann über Grieder-Zehntner eine schöne Rezension zu schreiben und gleichzeitig Jaques-Dalcroze in der Schule zu treiben, so darf man sich nicht verwundern, wenn man nicht mehr recht ernst genommen wird! So müssen wir das Neue prüfen, besonders wenn seine Einführung eine solche Umgestaltung erfordert, wie die Methode Jaques-Dalcroze. Diese Prüfung ändern zu überlassen und auf einzelne Autoritäten zu hören, ist oft von zweifelhaftem Wert. So wird z. B. das lobende Urteil eines Baslers zitiert, aber der betreffende, Herr Boepple, ist der Übersetzer Jaques-Dalcrozischer Werke, also Parteimann. Natürlich kann da von Objektivität keine Rede sein. Auch scheint die Reklame für die Methode eine sehr ausgedehnte zu sein, denn vor mir liegt ein Büchlein von 54 Seiten, betitelt: „Pressstimmen über die mit sensationellem Erfolg aufgeführten Volks-Kinderlieder von Jaques-Dalcroze“. Von der Methode ist aber darin gar nichts gesagt; erst dieser Erfolg seiner hübsch eingeübten Reigen brachte den Musiker auf die Idee, eine Methode zusammenzustellen, die dem Körper die zu einem schönen Reigen nötigen Fähigkeiten gibt. Er sagt: „Die Kraft und Geschmeidigkeit der Muskeln in bezug auf die Proportionen des Raums auszubilden, heisst, den Sinn für plastischen Rhythmus entwickeln.“ Die rhythmische Gymnastik ist also das Mittel, mit Hilfe besonderer Übungen die von Natur vorhandenen Rhythmen des Körpers auszubilden, zu regeln und zum Gegenstand der allgemeinen Erziehung zu machen. Es ist also eine Methode des Turnens, genauer: sie bezweckt, den Körper auszubilden zum Aufführen ästhetischer, rhythmischer Reigen. Dass der Lehrer sich bei den Eltern erkundigen, ob das Kind einen Herzfehler oder eine angegriffene Lunge habe, und dann sofort mit dem Arzt in Verbindung treten solle, lässt auch eher auf Turn- als auf Gesangsunterricht schliessen. Die Bemerkung, die Methode sei für kleine Kinder berechnet, liesse eigentlich den Streit gegenstandslos erscheinen, ob die Methode für unsere Primarschulen und Sekundarschulen sei, und man bekommt bei der Durchsicht des Stoffes immer mehr das Gefühl, das sei nicht Gesangsunterricht. Aus diesem Gefühl heraus entstand wohl der Wunsch, Herr Schweingruber als gründlicher Kenner der Methode sowohl, als auch unserer Schulverhältnisse und deren Anforderungen

an den Gesangsunterricht möchte das Brauchbare in der Methode zusammenstellen, um einen Überblick und eine Grundlage für den Unterricht zu haben. Dies geschah, und seither hat die Kritik festen Boden, um einzusetzen. Allerdings haben die beiden Methodiker nicht immer die gleichen Ansichten wie wir bezüglich des Alters, wie auch bezüglich des Ausbildungsziels. Schweingruber möchte — sicher nicht ganz ungerechtfertigt — „den Weg ebnen zum frischen, fröhlichen Lied“, während die letzte Lektion in der unverfälschten Methode „Langsame Bewegungen und langsame Märsche“ betitelt ist. Dann geht Herr Schweingruber auch vom „Einüben eines einheitlichen Chortones in der mittleren Stimmlage der Schüler“ aus. Jaques-Dalcroze dagegen verlangt, jede Tonleiter mit C, Ces oder Cis zu beginnen, also immer in den Grenzen der C-Tonleiter zu bleiben. Diese Fixierung, vor allem gerade des Tones C, muss verlangt werden, um das absolute Tonbewusstsein zu bilden, auf das sich die Methode stützt.

Übrigens scheint die Methode nur einen Ganzton zu kennen. Statt wie bisher Weber, Klee und besonders Ruckstuhl auf die natürliche Entwicklung des Musikgehörs Rücksicht zu nehmen und mit dem von der Natur gegebenen Akkord zu beginnen, beginnt Jaques-Dalcroze mit der Unterscheidung von Halbton und Ganzton. (Schweingruber macht allerdings die Bemerkung, die Akkordtöne „liegen schon im Ohr der Schüler“, warum denn nicht dem Weg folgen, den die Natur zeigt?) Dann wird nach der Einprägung von Ganz- und Halbton zum Aufbau der Tonleiter geschritten, indem man Ganztöne und Halbtöne aufeinanderbeigt, bis die erforderliche Höhe erreicht ist. Nehmen wir nun an, die Schüler haben sich den grossen Ganzton eingeprägt (8 : 9) und wenden ihn nun überall an, so ergeben sich zwischen natürlicher und Jaquesscher Tonleiter folgende Differenzen:

Natürliche Tonleiter	24	:	27	:	30		:	32	:	36		:	40		:	45		:	48
Jaques-Dalcroze . .	24	:	27	:	30,375		:	32,4	:	36,45		:	41,006		:	46,132		:	49,2

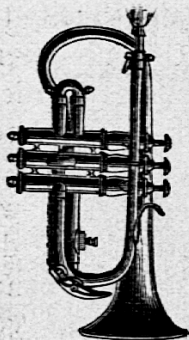
Das muss so kommen, weil nicht vom Ton als Akkordbestandteil ausgegangen wird. Praktisch wird sich der Fehler nicht so stark zeigen, immerhin arbeitet die Methode dem Bestreben, Terz und Septime tief zu nehmen, entgegen. Warum? Weil ein System durchgeführt werden soll, das auf das Kind als Liedersänger nicht Rücksicht nimmt. Alles wird nach Regeln betrieben. Zum Beispiel für Crescendo und Decrescendo werden Regeln gelernt und hierauf einige Übungen durchgenommen, in denen diese Regeln angewendet werden. Wer denkt da nicht an den alten Grammatikunterricht! Man sucht auch in der „Anordnung des Stoffes“ des Lehrbuches von Jaques-Dalcroze die punktierte Viertelnote mit folgendem Achtel und die punktierte Achtelnote mit folgendem Sechzehntel vergeblich, und doch sind diese im Singen von grosser Wichtigkeit und auch ziemlich schwierig. Herr Schweingruber hat ihnen allerdings Aufmerksamkeit geschenkt; aber man hat das Gefühl, dieser schwierigste Teil der Rhythmik sei in der Methode durch komplizierte Übungen noch schwerer geworden.

Die Methode passt also nicht für unsere Schule, weil sie 1. ein anderes Unterrichtsziel hat als unser Gesangsunterricht, 2. vom Liede fernhält, 3. die natürliche Kinderstimme schädigt, 4. von der Tonleiter ausgeht statt vom Akkord und 5. der Systematik zuliebe die „Regelmühle“ in die Gesangsstunden bringt und diese den Schülern verleidet — zum Schaden des Volksgesangs wie der Schule überhaupt.

Bürsten.

Lehrergesangsverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 25. März 1911, nachm. 1½ Uhr, im Gemeindesaal, Burgdorf.
Zu vollzähligem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Lehrergesangsverein Bern. Samstag den 25. März, von 4 bis 6 Uhr, Probe für Frauenchor.
Im Hinblick auf die wenigen Proben ist guter Besuch dringend notwendig.
Der Vorstand.



Blechinstrumente ³

Klarinetten :: Flöten
Trommeln, Pauken und Cinellen

Grösste Auswahl. Neuer Katalog kostenfrei. Besonders günstige Bedingungen für HH. Lehrer. Eigene Fabrikation in Basel u. Zürich.

Hug & Co., in Zürich & Filialen.

Gesuch an die tit. Lehrerschaft.

In einem **Handelsgeschäfte** auf einem grössern Platze des Kantons Bern wird ein **intelligenter**

Lehrling

unter günstigen Bedingungen zur **gründlichen kaufmännischen Ausbildung** angenommen. — Die Herren Lehrer, welchen Erkenntlichkeit für ihre Bemühungen zugesichert wird, werden höfl. gebeten, geeignete Adressen kundzugeben, oder Jünglinge, welche zur kaufmännischen Laufbahn Lust haben, zu veranlassen, selbstgeschriebene Offerten nebst Beilage der Schulzeugnisse sub. Chiffre **W. H. 250** an Herrn **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer in **Bern**, zu richten.


Schulhefte • Schulmaterialien

Billige Preise. liefert prompt und in vorzüglicher Qualität Billige Preise.

Papeterie G. Bosshart, Langnau i. E.

Muster und Kataloge gratis.

10 Tage zur Probe

ohne Nachnahme:  **Hochfeiner Rasierapparat** (Fasson „**Gillette**“), schwer versilbert, 12 extra ff. zweischneidige Klingen, eleg. Etui. (Ganz erstklassiges Fabrikat.) Nur **Fr. 12.50** franko. (H 1953 Q)
Spezialgeschäft für Rasierapparate. Basel 2.

Schulanfang

Schulhefte, Schreib- und Zeichnungs-Materialien

liefert zu billigsten Preisen in nur Ia. Qualitäten

Papeterie O. Rabus-Abrecht

Aarbergg. 49 — **BERN** — Aarbergg. 49

Verlangen Sie Muster und Preisliste. — Erste Referenzen
von Schulbehörden und Lehrern.

Ein Stellvertreter

wird **gesucht** an die gemischte Schule **Hinterkappelen** bei Bern, vom Sommer-
schulbeginn bis zu den Heuerferien. Anmeldungen nimmt entgegen

Die Schulkommission Hinterkappelen.

Zürcher-Uli oder Der Wasendoktor

12., nochmals vermehrte Auflage

mit schönen Bildern (Holzschnitten) und einem zweiten grossen Nachtrag. — Hochinter-
essante Broschüre, zu beziehen zu Fr. 1 beim Verfasser **Pfarrer Wyss in Muri bei Bern.**

Pianos,

beste Fabrikate des In- und Auslandes, von Fr. 600. — an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste

Firmen, von Fr. 55. — an. — **Violin**en, Kasten,

Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.



Fr. KROMPHOLZ

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Gegründet 1855 — **BERN** — Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

➡ **Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine** ➡



Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, dass heute unser geliebter Gatte, Vater, Schwager und Onkel

Gottfried Feldmann

Lehrer

nach langer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 58 Jahren von uns geschieden ist.

Wir bitten, dem lieben Verstorbenen ein freundliches Andenken zu bewahren.

Gals, den 21. März 1911.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet statt: *Samstag den 25. März 1911,* nachmittags 1 Uhr.

Konkurrenz-Ausschreibung

Die Lieferung **sämtlicher Schulmaterialien** für die zehn Schulklassen der Gemeinde **Krauchthal** wird hiemit für die nächsten vier Jahre zur freien Konkurrenz ausgeschrieben.

Offerten, mit Mustern begleitet, nimmt bis zum 10. April entgegen der Lehrmittelverwalter **Joh. Wynistorf**, Lehrer in **Hettiswil** bei Hindelbank.

Kurer & Cie., Wil (Kanton St. Gallen)

■ Anerkannt leistungsfähiges Haus für Lieferung ■

Gestickter Vereins-Fahnen

Nur prima Stoffe und solide kunstgerechte Arbeit.

Weitgehendste Garantie. — Originalität. — Billigste Preise.

Besteingerichtete eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers.

Kostberechnungen nebst Vorlagen usw. stehen kostenlos zur Verfügung.